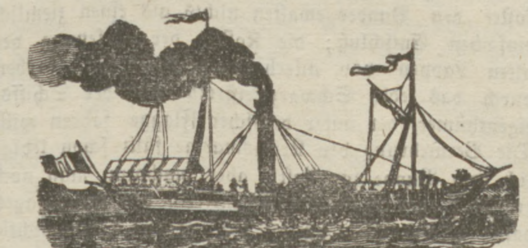
Danziger Dampfboot.

№ 219. 1867.

Donnerstag, den 19. September. 38ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., Mittwoch 18. Sept., 11½ Uhr. Soeben ist der König hier eingetroffen; es fand kein offizieller Empfang der Behörden statt. Zur Begrüßung ist der Großherzog von Hessen eingetroffen und vom Stadt-Kommandanten und dem Polizei-Präsidenten empfangen. Der Großherzog überbringt dem Könige eine Einladung nach Darmstadt, woselbst das Diner stattfinden soll.

— Der König ist, wie voraus gemeldet, um 2½ Uhr nach Darmstadt abgereist, wird aber heute nicht mehr die Reise nach Baden-Baden fortsetzen, sondern von Darmstadt aus nach dem Diner wahrscheinlich der Prinzessin von Wales in Wiesbaden einen Besuch abstatten.

Darmstadt, Mittwoch 18. September.

Der König von Preußen wurde bei seiner Ankunft um 3 Uhr Nachmittags von dem Großherzoge und sämmtlichen hier anwesenden Mitgliedern der großherzoglichen Familie auf das Herzlichste empfangen und begab sich sogleich zur großherzoglichen Tafel.

Reichenberg, Mittwoch 18. September.

Bei dem heutigen zu Ehren des Reichskanzlers Frhrn. v. Beust veranstalteten Festmahle hielt dieser eine längere Rede, in welcher er auf seine frühere Wirksamkeit in seinem Heimathlande Sachsen hinwies und der Wechselfälle des Schicksals und der Wandlungen der öffentlichen Volksgunst Erwähnung that, die er an sich selbst erfahren. Redner erinnerte an die Beweise der Volksgunst, welche er nach seiner Rückkehr von den Londoner Konferenzen im Jahre 1864 und gelegentlich des deutschen Sängerfestes erhalten, und erwähnte, daß er nach Verlaufe kaum eines Jahres als Verbannter wehrlos den Angriffen seiner Feinde preisgegeben gewesen sei, kaum noch gekannt und vertheidigt von manchen Freunden. Redner erklärte, daß er diesen Erinnerungen nicht ohne Absicht Worte leihe. Denn trotz jener Erfahrung habe ich weder den Glauben an die Menschen noch das Vertrauen zu mir selbst verloren und in beiden ist mir keine Täuschung geworden. Der ehrende Ruf eines erhabenen Monarchen eröffnete mir ein weites Feld der Thätigkeit, wobei ich manches Zeichen des öffentlichen Vertrauens empfing, wofür ich ein dankbares Gedächtniß habe. Auch in meinem alten Heimathslande wird heute meiner, wie eines Dahingeschiedenen gedacht, dem man gern eine freundliche Erinnerung widmet. Auch in meinem heutigen Berufe stehen mir viele Gegner gegenüber, sogar Feinde, deren Zahl mich ebensowenig wie ihr Eifer entmuthigen wird, standhaft und beharrlich nach dem Willen meines Monarchen, und so lange ich sein Vertrauen bewahren werde, den eingeschlagenen Weg zu verfolgen, und zwar nicht mit dem Gedanken, meine Gegner zu überwinden und zu beschämen, sondern mit der Zuversicht, daß der Tag kommen muß, wo auf dem Boden der wiedergewonnenen Verfassung Alles sich gegenseitig die Hand reichen wird zur Versöhnung und zu gemeinsamem Dienste für das Vaterland. Darum rufe ich denen, die auf meiner Seite stehen, zu: Ruhe und Mäßigung sowie Achtung des Gegners und Schonung seiner Gefühle. Redner gedenkt der Gefilde, an welchen er vorübergefahren, die der Schauplatz eines Bruderkrieges waren, und kann dabei nicht vergessen, daß man ihn der Herbeiführung des unglückseligen Kampfes beschuldigt habe. Diesen unverdienten schweren Vorwurf, den die Geschichte niemals erhärten werde, müsse er zurückweisen. Redner habe ein warmes deutsches Herz nach Oesterreich gebracht und dafür gekämpft, daß das deutsche Element in Oesterreich seinen Platz behaupte. Ich will, fuhr Redner fort, daß das deutsche Element, welches untrennbar ist von der erhabenen Dynastie und von den schönsten Seiten der Geschichte Oesterreichs, sowie von den schönsten Hoffnungen seiner Kulturgeschichte, in Zukunft in Ehren gehalten werde. Wenn aber Jemand glauben sollte, ich sei nach Oesterreich gekommen, um den Deutschen Oesterreichs als Wegweiser zu dienen, um Oesterreich untreu zu werden, der würde irren. Und wie ich, so denkt der größte Theil der deutschen Bevölkerung Oesterreichs. Wer seinem Stammesbruder ein warmes Herz bewahrt und der Heimath treu bleibt, der wird geachtet und gesucht, dagegen werden Schmerzenskinder, die den eigenen Heerd verleugnen, bedauert und benutzt. Durch das Beispiel, welches die Deutschen in dem Glauben an Oesterreich und dessen Zukunft geben, werden sie die anderen Nationalitäten am festesten an Oesterreich ketten. Möchten diese Worte auch in jenen Kreisen vernommen und verstanden werden, wo wir das seltsame Schauspiel sich vollziehn sehen, daß diejenigen, die am meisten von dem angestammten Vaterlande, der historischen Ueberlieferung und dem alten Glauben sprechen, und dies Alles bedroht sehen, ein fremdes Land, eine moderne Idee und eine neue Lehre hineintragen. Möchten sie bedenken, was sie thun! Wie soll der König, den man mit der hochgehaltenen Krone geschmückt sehen will, in die Mauern einer Stadt einziehen, in welcher noch die Klänge einer einem fremden Herrscher geltenden Hymne wiederhallen. Und jene Eiferer, wollen sie nicht selbst, daß man in Friede und Eintracht mit den jenes große Reich bewohnenden Stämmen leben soll, nach welchem sie ihre Blicke richten? Wo soll aber Friede und Eintracht herkommen, wenn das, was dort Einigkeit und Ehrfucht bedeutet, hier benutzt wird, um Zwietracht und Widersetzlichkeit zu verherrlichen. Ein Trost ist es, daß dies nur vereinzelte und vorübergehende Erscheinungen sind. Sie können nur befremden; entfremden werden sie mir die österreichischen Brüder nicht! Wir reichen ihnen nach wie vor die Hand. Niemand denkt daran, begründete Rechte und gerechte Ansprüche zu verkürzen. Freie Bewegung ist ihnen gegönnt und gesichert, sobald sie die Hand bieten zu dem Bau auf konstitutioneller und freiheitlicher Grundlage, dessen Vollendung die innere Kräftigung des Reiches und dessen äußere Machtstellung verbürgt. An diesem wird emsig fortgearbeitet, darauf verlassen Sie sich! Damit es gelinge, dazu gehört vor Allem, daß man aufhöre zu zweifeln und zu verzweifeln. Der bei meinem Eintritt in Oesterreich von mir vorgefundene Pessimismus hat nachgelassen. Es ist schon besser geworden. Es muß aber noch besser werden. Warum diese Entmuthigung, warum dieser ängstliche Blick in die Zukunft? Sei man doch vor Allem gerecht gegen den, in dessen Hand die Vorsehung das Scepter dieses alten und ehrwürdigen Reiches gelegt hat; vergesse und verkenne man doch nicht, welche Seelenstärke dazu gehörte, nach den Schlag auf Schlag auf sein Haupt niedergefallenen Prüfungen nicht muthlos zu werden und mit der gleichen Berufstreue seinen erhabenen Pflichten obzuliegen! — Redner hebt weiter die nun günstiger gewordene Situation Oesterreichs hervor, dem trotz der erlittenen Niederlagen von Außen Achtung und Sympathie entgegengebracht werde, dessen in die Wagschale des Friedens geworfene Stimme Gewicht habe und dessen Völker sich nach zwei rasch nach einander gefolgten unglücklichen Kriegen wieder gesammelt haben. Wenn das Glück wiederkommt, wird man sehen, was das österreichische Volk ist, und diesem Volke wollen wir vor Allem die Segnungen des Friedens zu Gute kommen lassen, damit sein Wohlstand wachse. Nur bei einem arbeitsamen und gegen Noth geschützten Volke gedeiht die Freiheit und schlägt sie Wurzel! — Der Redner schloß mit einem Hoch auf die Stadt Reichenberg, dessen intelligenter Gewerbefleiß da arbeite, schaffe und fördere, wo Andere träumen, tadeln und verzweifeln.

Dresden, Mittwoch 18. September.

Der österreichische Reichskanzler, Freiherr von Beust, ist um 2½ Uhr von Reichenberg hier eingetroffen und wurde am Bahnhofe von dem französischen Gesandten und dem österreichischen Geschäftsträger begrüßt. Der Reichskanzler begab sich sofort nach seiner Besitzung Laubegast, wo seine Familie verweilt. Der Aufenthalt daselbst wird nur wenige Tage währen.

München, Mittwoch 18. September.

Die „Bayersche Zeitung" schreibt: Dem Vernehmen nach hat die baiersche Regierung in Berlin ihr vollkommenes Einverständniß erklären lassen, sowohl bezüglich der Einleitung von Verhandlungen mit Frankreich wegen der theilweisen Entlassung von Mecklenburg aus den Verbindlichkeiten des französisch-mecklenburgischen Handelsvertrages von 1865, als auch betreffs der Wiederaufnahme der Zollverhandlungen mit Oesterreich.

Augsburg, Dienstag 17. September.

Die gestrige „Abendzeitung" bringt ein Rundschreiben Bismarck's vom 7. Sept. betreffs der Salzburger Zusammenkunft, welches constatirt, daß die inneren Angelegenheiten Deutschlands, nicht so wie die ersten Nachrichten voraussetzen ließen, Gegenstand der Besprechung gewesen. Betreffs der Verhältnisse des norddeutschen Bundes zu Süddeutschland heißt es: der Nordbund wird jedem Bedürfnisse der Südstaaten nach Erweiterung und Befestigung der nationalen Beziehungen zwischen dem Süden und Norden auch zukünftig bereitwillig entgegenkommen, aber wir werden die Bestimmung des Maßes, welches die gegenseitige Annäherung inne zu halten hat, jederzeit der freien Entschließung unserer süddeutschen Verbündeten überlassen. Diesen Standpunkt glauben wir um so ruhiger festhalten zu dürfen, als wir in den bestehenden vertragsmäßigen Beziehungen zwischen dem Norden und Süden, wie sie in den abgeschlossenen Bündnissen und der Vervollständigung des Zollvereins sich darstellen, die rechtlich und thatsächlich gesicherte Grundlage einer selbstständigen Entwicklung der nationalen Interessen Deutschlands erblicken.

Wien, Mittwoch 18. September.

Die „Debatte" meldet, die Unifikation der Staatsschuld ist unter der ausdrücklichen Bedingung in Aussicht genommen, daß die Rechte der Staatsgläubiger keine Schädigung erfahren.

— Mustapha Fazyl Pascha ist am 14. September von Paris über Wien nach Constantinopel abgereist.

Paris, Mittwoch 18. September.

Rouher hielt bei einem Banket in Nantes folgende Rede: Für die Geschäfte und die Arbeiten ist die erste Bedingung der Friede. Alle Anstrengungen der Regierung, die gesammte Politik des Kaisers haben die Aufrechterhaltung einer langen Dauer des Friedens zum Ziele. Ich bin glücklich, erklären zu können, daß der Kaiser sich von dem fruchtbringenden Ruhme des Friedens nicht wird ablenken lassen. Große Kriege heutzutage sind nur dann möglich, wenn die Ehre, die Würde und die innersten Interessen gefährdet werden. Gottlob, in Frankreich stehen diese kostbaren Güter unter dem Schutze des Patriotismus und sind vor jedem Angriff sicher.

London, Mittwoch 18. September.

Garibaldi ist zu dem Reformfest am 30. d. M. in den Krystallpalast geladen, hat die Einladung aber wegen der möglicherweise bevorstehenden italienischen Ereignisse abgelehnt. — Dampferberichte melden, Porfirio Diaz hat gedroht, militairisch einzuschreiten, wenn zahlreiche Todesurtheile nicht umgewandelt werden. — Carlos Miramon, der 3000 Mann befehligt, hat 90 Liberale erschossen, um den Tod des Bruders zu rächen.

Norddeutscher Reichstag.

5. Sitzung. Mittwoch, 18. September.

Präsident Simson eröffnet die Sitzung des Reichstages am Mittwoch mit der Mittheilung, daß eine Adresse an den König von Preußen beantragt sei. Der Antrag ist hinreichend unterstützt und wird auf Vorschlag des Präsidenten nach § 67 der Geschäftsordnung dem Hause zur Schlußberathung im Plenum gestellt werden. — Zu Schriftführern sind gewählt Abg. v. Unruh-Bomst, der sämmtliche 180 abgegebene Stimmen auf sich vereinigte, ferner Forkel, v. Puttkamer-Sorau, Stumm, v. Schöning,

Hüffer, Graf Baudissin und Evelt. — Im Namen des Bundespräsidiums sind vom Bundeskanzler dem Präsidenten übersandt: 1) ein Vertrag mit Württemberg, Baiern, Baden und Hessen über die Fortdauer des Zollvereins; es wird der Beschluß über die geschäftliche Behandlung der Vorlage bis nach Druck derselben vertagt; 2) ein Entwurf eines Gesetzes zur Feststellung des Haushaltsetats des norddeutschen Bundes für das Jahr 1868 mit 10 Anlagen. Der Präsident proponirt, sich über die geschäftliche Behandlung der Vorlage sofort schlüssig zu machen; da aber von Seiten des Abg. Waldeck Widerspruch erhoben wird, so kommt es zur Abstimmung. Die Majorität entscheidet sich für den Vorschlag des Präsidenten, welcher darauf zur Debatte gestellt wird. Als Gegner desselben betont zunächst Abg. Reichensperger die Vortheile einer Vorberathung in einer Commission Behufs gründlicherer Erledigung. Abg. Braun (für den Antrag) bestreitet, daß eine Commissionsberathung derjenigen im Plenum voranstehe. Es sprachen v. Hennig, Waldeck, Löwe, Gebert und Schulze. Das Haus entscheidet sich für Vorberathung im Plenum. — Für die 3. Vorlage, betreffend das Paßwesen, wird Schlußberathung, für die 4. und 5. (Postwesen und Abgabe von Salz) die Einsetzung von Commissionen beliebt. — Es folgen Wahlprüfungen.

Politische Rundschau.

Die erste Kraftmessung der Parteien im Reichstag hat gelegentlich der Präsidentenwahlen stattgefunden.

Aus der Zahl der Stimmenden ist allerdings zu ersehen, daß von den Mitgliedern des Reichstags bis jetzt noch über ein Drittheil fehlt, was sich aus den vorgekommenen Doppelwahlen, beziehungsweise aus den noch rückständigen Nachwahlen nur zum kleinsten Theile erklärt. Die bis jetzt noch große Unvollständigkeit der Versammlung führt sich vielmehr auf überaus zahlreich angebrachte und bewilligte Urlaubsgesuche zurück.

Dieser Grund des Fehlens so vieler Mitglieder, wenn er noch länger fortdauern sollte, bliebe zu beklagen. Es stehen dem Reichstage so wichtige gesetzgeberische Arbeiten bevor und die Dauer der gegenwärtigen Session ist ihm durch die Verhältnisse so knapp bemessen, daß die Reichstagsmitglieder wirklich keine Zeit haben sollten, ohne die dringendste Veranlassung sich in Urlaub zu stellen.

Wie nach Vervollständigung des Hauses und bei legislatorischen und sonstigen Principienfragen die Stärke und das Gebahren der Parteien zueinander sich stellen wird, namentlich auch was das Verhältniß der Nationalliberalen zur Fortschrittspartei und zu den übrigen Fractionen des Hauses betrifft, darüber läßt sich heute noch mit Sicherheit kein Schluß ziehen. Soviel aber scheint gewiß, daß die Entscheidung in allen wichtigen Fragen bei den Altliberalen und Freiconservativen sein wird, und soviel ergiebt endlich die Dienstag-Abstimmung als interessante Thatsache, daß bei Aufstellung des zweiten Vicepräsidenten die Fortschrittspartei im Reichstage von den übrigen liberalen Parteien sich vollständig gesondert hat.

Bekanntlich ist auch der Marine-Etat des Bundes schon im Bundesrath genehmigt; der Ausschuß hat die Ansätze des betreffenden Entwurfes gut geheißen, sich aber zugleich dahin ausgesprochen, daß sich über diese Ansätze erst ein richtiges Urtheil bilden lassen werde, wenn ein definitiver Plan Betreffs der Stärke und Beschaffenheit der Marine und der dazu nöthigen Etablissements vorliegen werde. Die Höhe der jetzt projectirten Ansätze hat schon deshalb keinem Bedenken unterliegen können, weil jedenfalls, wie sich auch später die Entwickelung der Dinge gestalten möge, die Ausbildung der Marine für eine Reihe von Jahren nicht hinter dem wird zurückbleiben können, was seit längerer Zeit für die preußische Flotte maßgebend gewesen ist. Der Etat hat sich daher sehr wesentlich an die Voranschläge für die preußische Marine angelehnt und ist gegen den preußischen Etat von 1867 in dem Bundesetat für 1868 nur eine Vermehrung der Mannschaften incl. Officiere um 378 Mann in Aussicht genommen worden, oder etwa um 10 pCt. der vorjährigen Ziffer, und bei dem Titel für die Indiensthaltung der Fahrzeuge ist sogar eine Verminderung um 38,800 Thlr. gegen die gleiche Position des Jahres 1867 beabsichtigt.

Unter allen Aufgaben, welche die norddeutsche Bundesgewalt in nächster Zeit zu lösen haben wird, ist vielleicht keine, von deren mehr oder minder glücklichen Lösung für unser Ansehen draußen in der Welt soviel abhängen wird, wie die Reform des Consularwesens. Der Kanonendonner von Königgrätz ist zwar weithin vernommen worden, aber Töne verhallen mit der Zeit, und zuerst an den Grenzen ihrer Schallbewegung. Um vollends den darauf gefolgten Umschwung der Dinge in Deuschland zu sehen oder zu empfinden, muß man schon ganz in der Nähe sein. Erst die Kriegsschiffe, welche sich häufiger zeigen als bisher und imponirender auftreten, die neue gemeinsame Flagge am Top der Handelsfahrzeuge und vor Allem würdigere consularische Vertreter werden auch den halbcultivirten oder geradezu barbarischen Völkern der anderen Welttheile zeigen, daß eine neue Macht sich rüstet, an der Beherrschung des Erdballs Theil zu nehmen.

Die gemeinschaftliche Handelsflagge einzuführen, kostet den Bundesgewalten nichts als einen ziemlich einfachen Entschluß; die Kosten der Ersetzung der alten Lappen von allerhand verschiedenen Farben durch das edle Schwarzweißroth trägt der Schiffseigenthümer, der unter deutscher Flagge fahren will. Die Vermehrung der Kriegsmarine fällt schon lediglich dem Bunde zur Last; aber nachdem man noch rechtzeitig vor dem Zusammentreten des Reichstages dafür gesorgt hat, daß die Leitung dieses hochwichtigen Dienstzweiges in eine präsumtiv competente Hand gelange, liegt der Weg wenigstens, um zu diesem Ziele zu gelangen, ziemlich offen und klar vor Augen. Ungleich schwieriger steht es um die Verbesserung des Consularwesens, das in seinem gegenwärtigen Zustande schlechter als das irgend einer anderen Nation ist.

Das eine der beiden Grundübel, an denen der deutsche Consulardienst krankt, sein nicht nationaler, sondern particularistischer Charakter, seine Zersplitterung in zwanzig oder mehr einzelstaatliche Consulardienste, welche das Geheimniß unserer Blöße und Ohnmacht in Hunderten von fremden Häfen und in allen Theilen der Welt gleichsam öffentlich zur Schau stellen — ihm hat allerdings selbstverständlicher Weise schon die norddeutsche Bundesverfassung insoweit abgeholfen, als ihre Tragweite eben reicht. Für das Gebiet des norddeutschen Bundes, dem sämmtliche Seeschifffahrt treibende deutsche Bevölkerungen angehören, wird es in Zukunft nur noch Bundes-Consuln geben.

Nicht ebenso leicht werden wir mit dem andern Grundübel unseres Consularwesens fertig werden, der beinahe durchgängigen Untauglichkeit der Organe. Deutschland nämlich allein von allen größeren und geordneten Staaten der cultivirten Welt hat den Fortschritt von einem System bloßer Handelsconsuln zu einem vornehmlich auf Fachconsuln gestützten System noch nicht gemacht. Preußen hat freilich eine Anzahl Fachconsuln, aber sie sind so unzweckmäßig über die Welt vertheilt, daß sie nicht einmal den bescheidenen Werth für die Gesammtheit haben, auf den sie ihrer Zahl nach sonst Anspruch hätten.

Wir müssen daher erwarten, daß die Regierung dem Bundesrath, der Bundesrath dem Reichstage nicht etwa nur eine im Einzelnen verbesserte neue Auflage des preußischen Consularetats vorgelegt, sondern einen wohlüberlegten Plan zu radicaler Reorganisation dieses nun auf den Bund übergehenden Dienstzweiges, die allerdings nicht auf einmal bis zum Schlusse durchgeführt, mit deren Entwerfung in der Idee aber und Beginn der Ausführung schlechterdings kein Jahr länger gewartet werden kann. Was würden die Fremden sagen und was unsere braven patriotischen Landsleute im Ausland empfinden, wenn sie wahrnehmen müßten, daß wir wohl allenfalls eine neue Flagge zurechtschneiden können, indessen nicht im Stande sind, alsbald auch für der Last und Verantwortlichkeit gewachsene Fahnenträger zu sorgen?

Wie die „nationalliberale Korrespondenz" hört, beabsichtigt die Regierung, das Abgeordnetenhaus aufzulösen und die Neuwahlen Anfangs October stattfinden zu lassen. Das klingt schon wegen des kurz bemessenen Zeitraumes nicht recht glaublich; außerdem möchten wir aber auch wünschen, daß bei einer etwaigen Neuwahl das Dreiklassen-Wahlgesetz beiseite geworfen und das allgemeine directe Wahlrecht an dessen Stelle träte, denn die Anomalie zwischen beiden Wahlformen, welche doch beide ein und dasselbe bezwecken, ist zu schreiend.

Die österreichischen Blätter veröffentlichen vier Reform-Gesetzentwürfe, welche während der Vertagung des Reichsrathes das Subkomité des Verfassungsausschusses ausgearbeitet hat. Der erste Entwurf enthält die Grundrechte, ähnlich wie in der preußischen Verfassung: Gleichheit vor dem Gesetz, persönliche Freiheit, Unverletzlichkeit des Eigenthums, Freizügigkeit u. s. w.; der zweite betrifft die Ausübung der Regierungsgewalt durch den Kaiser vermittelst verantwortlicher Minister, der dritte die richterliche Gewalt, Trennung der Justiz von der Verwaltung; der vierte endlich die Einsetzung eines Reichsgerichts als obersten Gerichtshofes. Haben diese Entwürfe auch noch einen weiten Weg zurückzulegen, ehe sie zu Gesetzen erhoben werden, so läßt sich doch nicht läugnen, daß sie, wenn dieser Fall eintritt, einen großen Theil der berechtigten Volkswünsche zu befriedigen geeignet sind.

Die bekannte deutsche Schriftstellerin Fanny Lewald hatte dem Genfer Friedenskongreß 10 Artikel unterbreitet. Es wird eine pikante Parallele zwischen der Prügelei zweier Menschen auf der Straße und der Prügelei im Großen gezogen, ungefähr in folgender Art: Wenn sich zwei Menschen auf der Straße wegen Meinungsverschiedenheit mit Faustschlägen oder Stockprügeln traktiren, so halten wir das für unwürdig. Ist aber etwas unwürdig, wenn es zwei Menschen thun, so ist es auch unwürdig, wenn es 10, 20, 100, 1000, 100,000 Menschen thun, lächerlich, wenn es im Interesse eines Dritten geschieht. Niemand bewundert den, welcher aus einer Straßenprügelei als Sieger hervorgeht; wenn Einer, der sich auf der Straße balgt, Gott zum Zeugen seiner Sache und zum Helfer anrufen wollte, so würde man diesen Menschen für einen Gotteslästerer halten. Es sei eben so unwürdig und gotteslästerlich, den unendlichen Gott durch die größere Zahl der Kämpfer beeinflussen zu lassen und einen Schlachtengott zu nennen, als es lächerlich wäre, von einem Gott der Prügelei zu reden. Diese schlagenden Sätze fanden immensen Beifall.

Trotz aller Niederlagen, welche die Freischärler auf Kreta überall erlitten, fährt das kretische Central-Comité, das in Athen weit vom Schuß sich befindet, immer noch fort, den Brand zu schüren. So hat es neuerdings der provisorischen Regierung auf Kreta sagen lassen, es habe wichtige Telegramme erhalten, wonach die Großmächte an die Pforte kategorische Noten gerichtet und eventuell mit stärkeren Maßregeln gedroht hätten, falls ihre Stimme nicht gehört würde; die Kreter sollten also nur ausharren, Europa würde ihnen bestimmt helfen.

Daß neue sociale Einrichtungen, sie mögen im Allgemeinen noch so vortheilhaft sein, für einzelne Personen Nachtheile mit sich bringen, ist natürlich und unvermeidlich; so war es denn auch vorauszusehen, daß die Emancipation der Bauern in Rußland vielen Besitzern großen Schaden zufügen würde. Die Hauptsache bei der Durchführung solcher Neuerungen ist jedoch, daß die betreffenden Behörden, denen sie obliegt, in einsichtsvoller, humaner und gerechter Weise dabei verfahren und auf diese Weise die Ungerechtigkeiten zu mildern versuchen, die aus unnachsichtiger Durchführung des todten Buchstaben des Gesetzes hervorgehen müßten. Freilich lassen dies die russischen Behörden gänzlich aus der Acht und verfahren vielmehr bei der Ordnung dieser Verhältnisse mit einer Rücksichtslosigkeit, die allgemeine Klagen hervorruft. — Dies beweist folgender Vorfall, der sich auf einem Gute dicht an der preußischen Grenze ereignete und uns durchaus verbürgt wird: Der Gutsbesitzer Hr. v. R. nahm vor einigen Jahren aus purem Mitleiden einen Bettler bei sich auf und wies ihm einen Stall als Wohnung an. Als nicht lange darauf eine jener Regierungscommissionen behufs Regulirung der Wohnungsverhältnisse der Bauern auf seiner Besitzung erschien, mußte er nolens volens jenen Bettler als Angehörigen seines Gutes anerkennen und ihm als solchem ein wohnliches Haus einräumen. Jetzt nun, wo auch die Besitzverhältnisse an Ländereien geregelt werden, unterlag es gar keinem Zweifel mehr, daß jener Bettler, da er ein Haus im Dorfe besitzt, ein Angehöriger desselben sei und als solcher eine Ruthe Land zu beanspruchen habe. Hiergegen half kein Remonstriren und auch keine Klage bei einer höheren Instanz, da die betreffenden Commissionen im Namen der höchsten im Lande existirenden Gewalt, nämlich der Militärgewalt, handelt.

In dem nördlichen Schweden ist bereits verhältnißmäßig starkes Frostwetter eingetreten, welches sich über ein großes Terrain erstreckt zu haben scheint. In Wendalen (auf der Grenze zwischen Jemteland und Herjeadalen) schneite es beispielsweise am 2. September Morgens mehrere Stunden hindurch, und Nachts um 12 Uhr stand das Thermometer 8 Grad unter dem Gefrierpunkt. Das Schneewetter wurde von Sturm begleitet.

— Die Regierung geht, wie man vernimmt, mit dem Plan um, das Post-, Eisenbahn- und Telegraphenwesen von dem Handelsministerium abzutrennen und dafür einen selbstständigen Ressort, unter der Benennung „Ministerium für öffentliche Verkehrsanstalten" zu schaffen. Als zukünftiger Minister dieses neuen Ressorts wird der General-Post-Director Philipsborn genannt.

— Wie man hört, werden die Conservativen des Reichstages einen Antrag auf Gründung von Invalidenkassen für Fabrikarbeiter stellen.

— Der Ausschuß des Bundesrathes für Zollwesen versammelte sich gestern zur Berathung des Antrages Lübeck's wegen dessen Anschluß an den Zollverein.

— Die mit dem Jahre 1862 in Angriff genommene und jetzt beendete Ausrüstung der sämmtlichen festen Plätze des Landes mit gezogenen Geschützen hat bei einem Gesammtbedarf von 826 Festungskaliber der verschiedenen Arten einen Kostenaufwand von 2,767,100 Thalern erfordert.

— Wie man hört, ist die Angelegenheit des kurhessischen Staatsschatzes jetzt in der Richtung zur Erledigung gebracht, daß derselbe dem neu zu bildenden communalständischen Verbande von Kurhessen für bestimmte Provinzialzwecke überwiesen werden soll.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 19. September.

— Der k. k. österreichische Consul Hr. v. Kuksz ist von seiner Urlaubsreise hierher zurückgekehrt und hat sein Amt wieder übernommen.

— Es soll jetzt bestimmt sein, daß Herr Criminal-Commissarius Benkendorf als Polizei-Commissarius und Hr. Polizei-Secretär Arnold als interimistischer Criminal-Commissarius nach Frankfurt a. M. versetzt worden sind.

— Der vom 1. October ab sich ändernde Eisenbahn-Fahrplan befindet sich auf der letzten Seite d. Bl.

— In Folge einer Aufforderung durch öffentliche Blätter hatten sich gestern etwa 200 hiesige Hausbesitzer im „Freundschaftlichen Vereinslokale" in der Jopengasse versammelt, um über diejenigen Maßnahmen zu berathen, welche zur Inhibirung des letzten Stadtverordneten-Beschlusses Betreffs der Abgabenverhältnisse in der Kommune führen dürften. Das Lokal war jedoch für die zahlreiche Versammlung zu beschränkt, wozu noch der Umstand hinzutrat, daß die Gasröhrenleitung sich in Unordnung befand, und konnte somit eine ordnungsmäßige Diskussion nicht eingeleitet werden. Es wurde daher beschlossen, sich vorläufig mit der Constituirung eines Comités zu begnügen und zum nächsten Freitag eine Bürgerversammlung im Schützenhause anzuberaumen. In das Comité wurden durch Acclamation die Herren Mischke, Block, Dr. Wolfsohn, Lickfett, Datow, Suffert, Kafemann, Schur, Holz, Unterlauff und Zimdars gewählt. Die von einigen Rednern in Kürze dargelegten Gründe, weshalb der qu. Stadtverordneten-Beschluß den Hausbesitzern nicht convenire, lassen sich im Wesentlichen dahin zusammenfassen: 1) eine Erhöhung des gegenwärtigen Zuschlages zur Gebäude- und Grundsteuer um 25 pCt., also auf 75 pCt. der Staatssteuer und unter Aufhebung der Wohnungssteuer vom 1. October 1868 ab auf 125 pCt. der Staatssteuer — würde lediglich zur Entwerthung der Grundstücke führen, 2) eine Abwälzung dieser Steuerlast Seitens der Hausbesitzer auf die Miether durch Erhöhung der Miethspreise ist nicht ausführbar, weil in Danzig zur Zeit kein Wohnungsmangel herrscht — wie dies täglich aus dem Intelligenzblatt zu ersehen — und dem mit Belastung bedrohten Miether eine Menge leerer Quartiere zu Gebote steht. 3) Die Hypothekengläubiger werden ihre Capitalien bei der enormen Belastung der Grundstücke nicht gesichert halten und mit Kündigungen vorgehen. Es wurde folgender Vorschlag zur Abhülfe gemacht: darauf zu dringen, daß nur eine Steuer von sämmtlichen Stadtbewohnern unter dem Namen „Einkommensteuer" zur Erhebung komme, welche nach dem Verhältniß jedes Einzelnen richtig zu bemessen sei. In dieser einen Steuer müßten alle andern Steuern aufgehen. Ferner wurde hervorgehoben: die Miethssteuer sei keine gerechte, denn sie beschränke die Gesundheitspflege; dagegen müßte anderer Luxus und Tand, als Reitpferde u. s. w., besteuert werden. Es scheine, als ob eine Klasse der Gesellschaft der andern die Abgaben in die Schuhe schieben wolle. Es müsse die Stadtverordnetenversammlung um Rücknahme des Beschlusses angegangen event. auf Grund der Städte-Ordnung bei der Königl. Regierung Beschwerde erhoben und auf Inhibirung des qu. Beschlusses angetragen werden. Dieser Beschluß sei übrigens nur der Anfang eines Steuer-Systems, das wie eine Schraube ohne Ende sich noch weiter ausdehnen werde; die 5000 Hausbesitzer in Danzig müßten sich aber solche Dispositionen nicht gefallen lassen. Diese Ansichten fanden allgemeine Zustimmung; in der Versammlung befanden sich diejenigen Stadt-Verordneten, welche gegen die qu. Vorlage gestimmt hatten.

— Den oberen Marinebeamten soll, je nach dem Grade ihrer Stellung, zukünftig ein bestimmter Offizierrang beigelegt werden. Für das untere Beamtenpersonal der Marine bleibt dagegen die Verleihung eines bestimmten Militärranges für einzelne Fälle vorbehalten.

— Dem Train der Armee sollen, wie man hört, Fahnen verliehen werden.

— Auf die Vorstellung des Kirchen-Vorstandes von St. Marien hin, daß der alte Friedhof nur noch für wenige Gräber Platz bietet, wird in der nächsten Woche eine Kommission von höheren Eisenbahnbeamten hier erwartet, welche definitiv darüber entscheiden soll, ob das zum Ankauf in Vorschlag gebrachte Terrain, bei Aller Engel, für die Anlage der pommerschen Eisenbahn entbehrlich ist oder nicht.

— Die St. Trinitatis-Kirche hat gestern bereits mit der Beerdigung auf dem neuen Kirchhofe begonnen. Eigenthümlich ist es, daß die Angehörigen Verstorbener mit Widerstreben in die Beerdigung auf der neuen Stätte willigen und lieber das bescheidenste Plätzchen auf dem alten Kirchhofe in Anspruch nehmen.

— Am Donnerstag den 3. October c. wird der Gewerbe-Verein die Sitzungen für das Wintersemester beginnen.

— Herr Oberfeuerwerker Reimann wird morgen wieder die elektrische Sonne im Schützenhausgarten strahlen lassen. Es wird dazu auch ein großes Concert stattfinden.

— Bei der Probe zur gestrigen Vorstellung hat der kleine Clown Ricardi der Braatz'schen Künstler-Gesellschaft einen so bösen Fall gemacht, daß er für einige Zeit seiner Kunst entzogen wird.

— Von der Langenbrücke aus haben, trotz des dortigen lebhaften Verkehrs, nächtlicher Zeit doch mehrfach Einbruchversuche stattgefunden, und ist es in einem Falle den Dieben sogar gelungen, eine Anzahl Kleidungsstücke aus dem Laden des Kaufmannes Herrn Philippsohn zu stehlen.

— Wetten sind stets an der Tagesordnung. Verliert nun Jemand eine Wette, so muß er sie als anständiger Mensch zu bezahlen suchen; denn Wort muß gehalten werden, sagt Jedem sein Gefühl. Im Rechtspunkte aber ist die Verweigerung der Bezahlung begründet, sobald nicht beim Abschluß der Wette die Wettsumme sofort deponirt wird. Selbst die Aufsetzung eines schriftlichen Vertrages über die stipulirte Wette ist für den Verlierer derselben nicht rechtsverbindlich.

Louis Napoleon in Pesth.

Im Jahre 1831 tauchte in der Waitznergasse in Pesth im sogenannten Kronen-Kaffeehause, welches damals der Lieblings-Aufenthalt der Juraten war, ein Fremder auf, der von dem Bedienungs-Personale „Herr Graf" titulirt wurde.

Dieser Graf mochte beiläufig zwanzig bis zweiundzwanzig Jahre zählen, obzwar ihn sein ernstes „G'schau", wie der Wiener sagen würde, und sein verschlossenes Wesen älter erscheinen ließen. — Sein Gesicht war, nach Art der „Ausländer", vollständig rasirt und die knapp anliegenden Kleider nach englischem Schnitte stachen aus dieser allgemeinen Attila- und Dolmany-Welt fast in demselben Maße ab, wie sein finster schweigsames Benehmen und die beobachtende Miene dieses Einzelnen — in der lärmenden leichtblütigen Gesellschaft.

Er saß in der Regel in der Ecke nächst der erhöhten Loge der Kassirerin und sah von hier aus den Billardspielern zu.

Unter den Juraten war damals ein berühmter Billardspieler, der, wenn ich nicht irre, Rékasy hieß. Er schlug Jeden in der Kegelpartie, der es mit ihm aufnehmen wollte, selbst die Marqueure, und obgleich Alle es versuchten, vermochte doch Niemand ihm beizukommen. Der fremde Graf sah ihm oft dort zu, und er war der Einzige, der sich noch nicht angeboten hatte, mit ihm zu spielen.

Eines Tages verspürte Rékasy nicht übel Lust, mit dem schweigsamen Fremden anzubinden.

„Wären Sie geneigt, drei Partien Billard mit mir zu spielen?" sprach er ihn an.

Der Unbekannte verneigte sich stumm und erhob sich.

„Einen Dukaten die Partie?" frug Rékasy wieder, der inzwischen das Queue ergriffen hatte.

Der Graf billigte dies und gab Acquit.

Der Fremde spielte ganz eigenthümlich. Nachdem er vorerst jeden Schub bemessen und berechnet hatte, maß er auch die Distanz der Bälle, bezeichnete sich seine Kombinationen mit Punkten und zielte sehr lange — dann war er aber auch eines jeden Schubes sicher, fehlte nie, und wenn er den Billardstock einmal in die Hand nahm, so kam sein Gegner entschieden nicht mehr zum Stoß. Seine Art zu spielen, mag Manchem sehr langweilig erschienen sein, man mußte aber zugeben, daß seine Methode sehr richtig war — er behielt Recht.

Rékasy verlor fortwährend und verdoppelte den Satz immer. Bis Mittag hatten sie sechszehn Partien gemacht und Rékasy „blieb hängen" mit zweiunddreißigtausend siebenhundert und achtundsechzig Dukaten — eine Summe, welche, so lange die Welt steht, allerdings noch nie ein Jurat beisammen gehabt.

Rékasy bat seinen Partner, seinen Gewinnst einstweilen in seine Brieftasche zu notiren, sie wollten am nächsten Tage den Kampf doppelt oder nichts fortsetzen; sollte der Graf es jedoch vorziehen, einstweilen einen Wechsel über den Betrag zu empfangen, so fände er Rékasy auch hierzu bereit.

Am nächsten Tage wurde das Billard-Turnier fortgesetzt, „doppelt oder nichts". Bis Mittag hatte Rékasy das ganze Pesther Komitat nebst einigen umliegenden Bezirken verspielt.

„Na, der morgige Tag wird's entscheiden", meinte der Jurat.

Am dritten Tage wurde wieder gespielt.

Der Graf nahm wieder seine Vermessungen mit der Genauigkeit eines Ingenieurs vor und war wieder unbesiegbar. Rékasy aber hatte nicht nur ganz Europa verloren, sondern auch mit China, Brasilien und den Silberbergwerken Peru's wäre seine Schuld noch nicht gedeckt gewesen.

Der vierte Tag vereinigte die Kämpfer wieder, wieder wurde „doppelt oder nichts" gespielt — da hatte unser Jurat drei goldene Globen, jeder von solchem Umfange wie der, auf dem wir leben — verspielt.

Der fremde Graf war der Gegenstand allgemeinen Staunens.

Am fünften Tage erschien der Fremde nicht auf dem gewohnten Plätzchen, denn sein Stuhl in der Nähe der Kassirerin war leer geblieben, dagegen ließen sich einige sehr verdächtige Gesichter blicken, die ab- und zugingen, untereinander zischelten, dann den Kafetier bei Seite riefen und da mit ihm heimlich flüsterten. Der Kafetier schüttelte verwundert das Haupt, als er erfuhr, daß der fremde Graf in der Nacht abgereist sei.

Erst nach Verlauf mehrerer Wochen theilte der Kafetier einigen vertrauenswerthen Stammgästen mit, daß der Fremde, der sich Graf Arenenberg nannte, der Neffe des großen Napoleon sei, durch Ungarn nach Polen reisen wollte, um dort für die Revolution zu wirken, und hier einen Bericht abgewartet hat. Nachdem er hier jedoch in Erfahrung gebracht, daß es mit der polnischen Revolution abwärts gehe und daß man nach seiner Person fahnde, eilte er wieder nach der Schweiz zurück, — und die Häscher kamen einen Tag zu spät.

Weder Rékasy noch sonst wer hatte damals eine Ahnung davon, daß Derjenige, der ihm die ganze Welt auf dem Billardbrette abgewonnen, einst Kaiser der Franzosen sein und, genau so berechnend und zielend wie damals mit den Billardbällen, einst um die Geschicke der Völker und Länder spielen wird.

Im Kronen-Kaffeehause in Pesth aber wird noch heute der Platz gezeigt, wo der jetzige Kaiser der Franzosen schweigsam saß und die lärmenden Gruppen der ungarischen Jugend beobachtete.

Vermischtes.

— Die Bevölkerung der Welt wurde im Jahre 1787 von Versching auf 1,000,000,000, in 1800 von Fabri und Stein auf 900,000,000, in 1833 von Stein und Horschelmann auf 872,000,000, in 1858 von Dieterici auf 1,288,000,000, in 1865 von Kolb auf 1,220,000,000 geschätzt. Dr. Behm schätzt sie jetzt auf 1,350,000,000, und ist sie demzufolge folgendermaßen über den Erdball vertheilt:

Europa . .	285,000,000,
Asien . .	789,000,000,
Australien .	3,850,000,
Afrika . .	188,000,000,
Amerika . .	74,500,000,

bemerkt jedoch dabei, daß es nicht möglich ist, über Asien und Afrika mit irgend welcher Gewißheit eine annähernde Schätzung zu machen, da in diesen Welttheilen niemals ein Census vorgenommen ist und es außerdem keine Mittel giebt, über die Zahl der Einwohner dort eine genaue Schätzung vorzunehmen.

— Eine seltene Erscheinung wurde in diesen Tagen im Oldenburgischen beobachtet. Leute, welche sich in das sogenannte Häkeler Moor begaben, erblickten nämlich schon in einiger Entfernung mehrere pyramidenförmige Figuren, ungefähr von Manneshöhe und unten in einem Durchmesser von ca. 3 bis 4 Fuß. Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß diese Figuren lebten und aus Millionen und aber Millionen der geflügelten Ameise zusammengesetzt waren. Entsetzt flohen die Leute, welche besorgen mochten, die furchtbaren Massen könnten sich auflösen und ihnen Schaden zufügen, von dem Orte. Die Erscheinung ist auch von anderer Seite bestätigt worden.

— [Scharfrichter Wohlmuth.] Der österreichische Reichsraths-Abgeordnete Dr. Berger befand sich den Sommer über in Reichenhall und benutzte seine Muße zur Lectüre der „Memoiren des Scharfrichters Wohlmuth." Wohlmuth war nämlich durch

volle sechszig Jahre, von 1756 bis 1816, Scharfrichter in Salzburg und hat während dieser Zeit nicht weniger als 500 Hinrichtungen theils mit dem Schwerte, theils mit dem Stricke vollbracht. Ueber alles führte er ein genaues Register, worin die Biographie der Gerichteten, ihre Schule, ihre Art zu sterben u. s. w. ausführlich enthalten ist. Der Henker hat dieses Buch, das auch zwei Zeichnungen, auf dem Titelblatte und auf der ersten Seite, enthält, selbst mit aller Genauigkeit geführt. Die Details sind von dem größten Interesse. Wir erwähnen nur, daß Wohlmuth einen 69jährigen Mann, dann wieder ein 14jähriges Mädchen, einmal sogar seinen leiblichen Cousin, dessen durch Decret bestellter Vormund er war, hingerichtet hat. Der Letztere ist der Einzige, dem der Scharfrichter ein „Gott schenke ihm die Ruhe und den ewigen Frieden" nachbetet.

Literarisches.

Unter den Beiträgen, welche die Septembernummer von „**Westermann's Illustrirten Deutschen Monatsheften**" enthält, ist namentlich die Biographie Bessels, welche Mädler geliefert, von hervorragendem Werthe. Ferner darf die Abhandlung „Ueber Ton und Sprachbildung" von Max Oertel als wissenschaftlich bedeutend und zugleich anziehend geschrieben bezeichnet werden. Wir machen ganz besonders auf diese belehrende und durchaus verständliche Arbeit aufmerksam. In novellistischer Beziehung enthält dieses Heft wieder einen Neuling, Eduard Adolay, dessen ergreifende Erzählung, „Windeck", den Platz in den Monatsheften wohl verdient. Auch die Novelle von Ferd. Pflug, „Claus Gerth", obgleich etwas monoton, ist in ihrer Art als historisches Charakterbild wohlgelungen. Sehr ansprechend sind außerdem die „Römischen Skizzen" von Lindau, sowie die Schilderung Palermo's von Natalis, mit sehr schönen Abbildungen. Kleinere kulturhistorische Beiträge reihen sich den genannten größeren Arbeiten an.

Kirchliche Nachrichten vom 9. bis 16. Septbr.

St. Trinitatis. Getauft: Schlossermstr. Mackenroth Tochter Hedwig Emilie Auguste. Polizei-Sergeant Schultz Tochter Emma Ida Meta.

Aufgeboten: Klempnermstr. Franz Eduard Schütz mit Jgfr. Amalie Rohde. Fleischergesell. Aug. Benj. Rothe mit Jgfr. Franziska Alexandrine Januczewski. Oekonom Christian Herm. Schlicht mit Jgfr. Math. Kowalewska.

Gestorben: Maurergesell. Pietzel Tochter Ida Clara Johanna, 1 J. 9 M., Cholera. Kaufmann Siewert Sohn Ernst Richard, 2 M., Brechdurchfall.

St. Elisabeth. Getauft: Sergeant Labowski Tochter Meta Constantina. Oberfeuerwerker Kaminski Sohn Otto Carl Hermann.

Aufgeboten: Gensdarm Carl Friedr. Richter mit Jgfr. Marie Großmann in Marienburg. Reservist Otto Carl Wohlfahrt mit Henriette Witt. Reservist Hermann Marter mit Wilhelmine Maser. Reservist Friedr. Fröse mit Johanna Scharvot.

Gestorben: Güter-Expedient Klein Tochter Clara Emilie Ottilie, 1 J. 3 M., Abzehrung. Sergeanten-Frau Johanna Hube, geb. Fritsch, 23 J., Cholera. Kanonier Friedr. Wilh. Schäfer, 21 J., Typhus. Unteroffizier Herm. Böttcher, 43 J., Lungenschwindsucht. Tambour Ludw. Radtke, 23 J., Lungenschlag. Musketier Friedr. Kleist, 23 J., Typhus.

St. Barbara. Getauft: Oderkahnschiffer Oertelbeck a. Malz b. Oranienburg Sohn Emil Albert Paul. Schmiedegesell. Schulz Sohn Rudolph Bernhard. Ladendiener Welm Sohn Gustav Oskar.

Aufgeboten: Büchsenmacher Herm. Rob. Nehring mit Jgfr. Aurelie Emilie Valeska Bartsch.

Gestorben: Steuermann Adam a. Landsberg a. W. Sohn Wilhelm Friedr. Carl, 7 J. 10 M. 12 T., Krämpfe. Schlossergesell. Korsnack Tochter Adelheide Bertha, 3 M. 17 T., Brechdurchfall. Pens. Polizei-Bureau-Assistent Friedr. Wilh. Hinz, 45 J., ertrunken. Dienstmädchen Emilie Langenberg, 21 J. 7 M. 18 T., Lungenschwindsucht. Schneidergesell. Julius Philipowski, 21 J., Lungenschwindsucht. Oderkahnschiffer-Frau Math. Oertelbeck, geb. Stein, 27 J. 11 M. 25 T., Cholera.

St. Salvator. Aufgeboten: Hausdiener Michael Nitza mit Helene Julianne Henriette Horst.

Heil. Leichnam. Gestorben: Todtengräber Aug. Wilh. Bauer, 52 J., Lungenödem.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Gestorben: Schiffskapitain Kent a. Jersey in England Sohn Edward, 16 J. 2 M.; Matrose Carl Friedr. Beckmann a. Wolgast, 43 J. 5 M. 17 T.; Seefahrer-Frau Constantia Cornelia Link, geb. Glawe, 26 J. 3 M. 1 T., sämmtlich an der Cholera.

Meteorologische Beobachtungen.

19	8	342,43	+	9,9	NW. flau, hell u. wolkig.
	12	342,28		13,2	NOstl. do. klar

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Retournirt am 18. September:
Leiferling, Juno.

Angekommen am 19. Septbr.:
Bruce, Elizabeth Nicholson, v. Bensow, Herzog Bogislaw, v. Sunderland; Häcke, Maria Emilie, v. Grimsby; Rothbarth, Clara, v. Newcastle; u. Voogd, Cornelia, v. Alloa, m. Kohlen. Taylor, Ann Flemming, v. Helmsdale; Perth, Chaim, v. Montrose; u. Carle, Glencaim, von Fraserburgh, m. Heeringen. — Ferner 1 Schiff m. Ballast.

Ankommend: 3 Schiffe. Wind: Nord.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 19. September.

Hartlepool 11 s 6 d; Sunderland 12 s pr. Load fichtene Balken; 16 s 6 d pr. Load eichen Holz. Gent 1 s pr. Stück □ fichtene Sleeper. Antwerpen 22 Fl. pr. Last grades eichen Holz.

Course zu Danzig am 19. September.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Mt.	—	—	6.24
Amsterdam kurz	143	—	—
do. 2 Mt.	142½	—	142½
Westpr. Pf.-Br. 3½ %	76¾	—	—

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 19. September.

Weizen, 18 Last, 133pfd. fl. 745; 129pfd. fl. 720, fl. 730; 121pfd. fl. 630 pr. 85pfd.
Roggen, 120pfd. fl. 504 pr. 81⅚pfd.
Große Gerste, 107pfd. fl. 348 pr. 72pfd.

Angekommene Fremde.

Hotel de Berlin:
Rittergutsbes. v. Stablowsky a. Tilsit. Die Rentiers v. Lange a. Bromberg u. v. Tiessen a. Elbing. Die Kaufl. Stange a. Hamburg u. Tiesle a. Königsberg.

Hotel zum Kronprinzen:
Die Kaufl. Gercke a. Berlin, Blocß a. Floß u. Breslauer a. Charlottenbrunn. Pr.-Lieut. v. Pritzkow a. Königsberg.

Walter's Hotel:
Post-Kassen-Controleur Tech a. Marienwerder. Die Kaufl. Jansen a. Elbing, Kaufmann a. Königsberg, Ackermann a. Dessau, Schäffer a. Breslau und Rietz a. Berlin.

Hotel du Nord:
Majoratsherr u. Rittergutsbes. Chomse nebst Gattin a. Orle b. Lesen. Die Rittergutsbes. v. Tevenar nebst Gattin a. Domachau u. Drawe a. Saskoczin. Die Rentiere Wüst u. Meißner a. Berlin. Fabrikbes. Schichau nebst Sohn a. Elbing. Die Gutsbes. Kries n. Fam. a. Goschin u. Wannow a. Neukrügerskampe. Fräul. Bulcke aus Memel. Fräul. Wüst a. Güttland. Zimmermstr. Krause aus Elbing.

Hotel de Thorn:
Die Kaufl. Lyon a. Hamburg, Morgenroth a. Detmold, Lichtenstein a. Berlin u. Hamburger a. Leipzig. Gutsbes. Lorleberg a. Spandau. K. Domainenpächter Fliege a. Petersburg.

Hotel d'Oliva:
Rittergutsbes. Geisler a. Wychow. Rentier Anders a. Berlin. Die Kaufl. Stieler a. Bremen, Zachno aus Frankfurt u. Herrmann a. Thorn. Agent Fiedler aus Königsberg. Superintendent Gehrt a. Wotzlaff. Student Weyer a. Halle.

Fahrplan auf der Ostbahn.

Bahnhof Danzig.

Abgang:		Ankunft:	
4 U. 50 M. Abds.	Eilzug nach Berlin.	7 U. 26 M. Morgs.	Eilzug von Eydtkuhnen
7 U. 54 M. Morgs.	Courierzug nach Eydtkuhnen.	9 U. 49 M. Vorm.	Courierzug von Berlin.
11 U. 41 M. Mittag.	Personenzug nach Berlin u. Eydtkuhnen	4 U. 1 M. Nachm.	Personenzug aus Berlin u. Eydtkuhnen.
6 U. 57 M. Nachm.	Courierzug nach Berlin.	9 U. — M. Abds.	Courierzug von Eydtkuhnen.
7 U. 26 M. Abds.	Eilzug nach Eydtkuhnen.	10 U. 22 M. Abds.	Eilzug von Berlin.

Danzig-Neufahrwasser.

Abgang vom Bahnhof Danzig:

a) vom alten Bahnhof:
7 Uhr 41 Min. Morgens.
10 Uhr 4 Min. Vormittags.
4 Uhr 16 Min. Nachmittags.

b) vom Schützenhaus:
7 Uhr 55 Min. Morgens.
10 Uhr 18 Min. Vormittags.
12 Uhr — Min. Mittags.
2 Uhr — Min. Nachmittags.
4 Uhr 30 Min. do.
8 Uhr — Min. Abends.

Abgang vom Bahnhof Neufahrwasser:
8 Uhr 37 Min. Vormittags.
11 Uhr — Min. do.
12 Uhr 45 Min. Nachmittags.
2 Uhr 45 Min. do.
6 Uhr 16 Min. Abends.
8 Uhr 45 Min. do.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.